

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 1

Artikel: Herberge "Zur Heimat"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Manchmal kommt es vor, daß die Landstraße und das Leben in den Herbergen und Asylen im Vagabunden schöpferische Kräfte freimachen. Dichter wie François Villon, Wladimir Mayakowski, Peter Hill, Knut Hamsun lebten auch als Vagabunden. Das Bild der Vagabunden ist aber nicht einheitlich, wenn man erst seit dem Stuttgarter Vagabundenfest vom Mai 1929. Da holte man sie erstmals in einer Ausstellung aus ihrer Anonymität heraus und bewies, daß es unter den Heimatlosen Menschen gibt, die das vagabundische Dasein mit starken künstlerischen Mitteln gestalten können. Damals sah man auch die ersten Bilder von Hans Trombrock, deren Blätter man heute in fast allen deutschen Museen findet und von dem wir hier die Zeichnung „Der alte Vagabund“ zeigen.

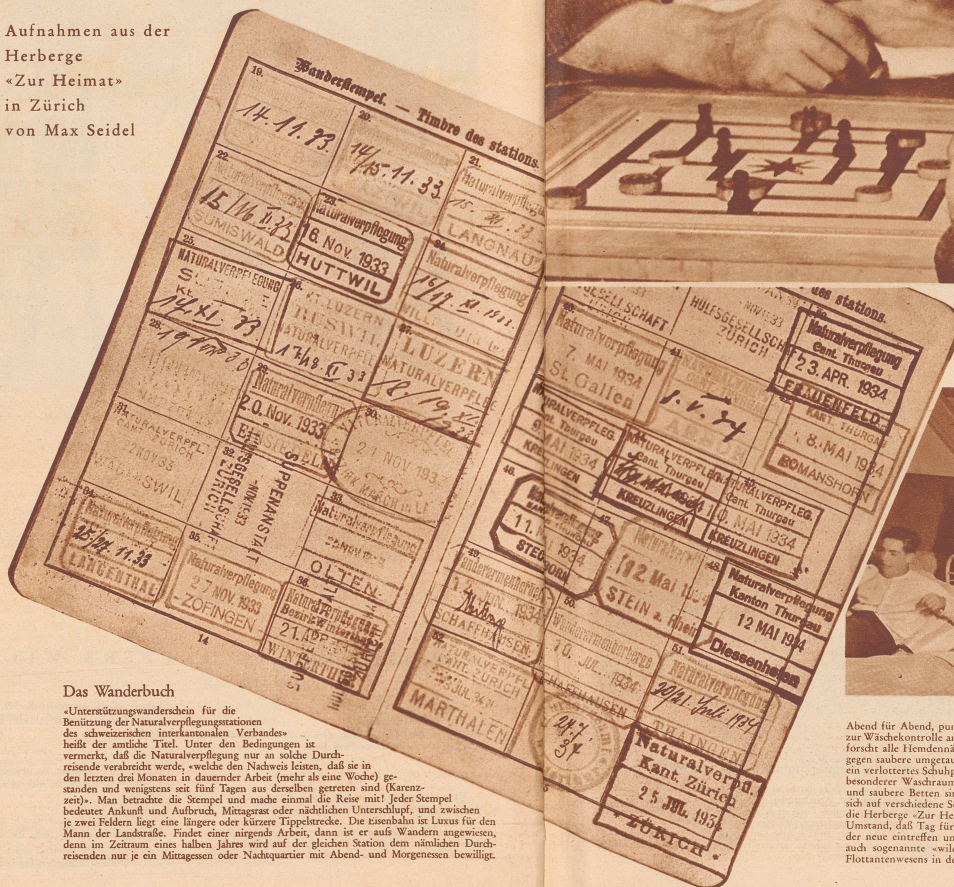


Die Papiere vorweisen!

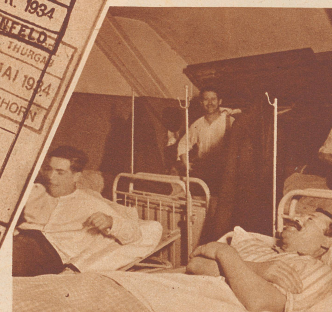
Die neuen Ankömmlinge haben ihre Schriften vorzuweisen, den Heimatschein, das Wanderbuch, die Obdachlosenkarte oder den Schein, den irgendein Pfarramt oder ein eingetragener Arzt ausgestellt hat. 40–60% der Herbergsbrüder können sich selber durchbesseln und können die billige Zechen aus eigenen Mitteln begleichen, die übrigen 40% werden auf Grund der vorwiesenen Gutscheine Gratsverpflegung und -unterkunft. Die über 65-jährigen haben keinen Anspruch mehr auf diese Verpflegung, man stellt sie in die alte und gebrechliche Leiche ihr Dasein auf der Straße verbringen. Die Armenpflegen der Heimatgemeinden oder die wohltätigen Vereine stellen sie dann dieser. Allen anzuschmei-

Herberge „Zur Heimat“

Aufnahmen aus der
Herberge
«Zur Heimat»
in Zürich
von Max Seidel



Haben sie einen langen Tagesmarsch hinter sich? Haben sie Arbeit gefunden? Jedenfalls fühlen sie sich jetzt geborgen, haben etwas Warmes im Magen und füllen die Stunde bis zur Schlafenszeit mit einem Spielchen. Sie sind ganz bei der Sache. Der Tag mit seinen Härten kommt jetzt nicht an sie heran.



Abend für Abend, punkt halb neun, haben die neuen Ankömmlinge zur Verfügung gestellt anzutretende, schlafürige Angestellte durch den Tag. Die Gäste sind nach Unordnung, Schmutzige, fische, wasserforscht alle Hemdenhülsen nach Unordnung, Schmutzige, fische, wasser gegen saubere umgetauscht und, wenn's nottut, dann und wann auch ein verlottertes Schulpaar gegen ein ganzes und wertentfittigtes. Ein besonderer Waschräum steht den Herbergbesuchern zur Verfügung, und saubere Betten sind da. 120 Lagerstätten besitzt das Haus, die sich auf verschiedene Schlafräume verteilen. Letztes Jahr verzeichnete die Herberge «Zur Heimat» in Zürich 37 000 Schlafnächte. Aus dem Lande kommen Tag für Tag die Besucher wechseln, jeden Abend wieder eine neue einftriefen und die Herberge nicht anders als ein auch sogenannte «wilde Pennen», gibt. Ißst sich der Umfang des Flottantenwesens in der Schweiz, ermisst.

sa sitzen wir in unseren warmgeheizten Zimmern, unter einem schönen Dach. Alles ringsum ist uns vertraut: der Tisch, die Stühle, die Uhr an der Wand, und selbst im Dunkel kennen wir uns aus unter den vielen Dingen, die in ihrem gedachten Neben-, Hinter- und Ueberberringer unser Heim ausmachen. Jeder Tag nimmt seinen wohlgeordneten Verlauf, vom Frühstück bis zum Abendrost. Und das soll man sich nicht über Bettler und Hausierer ergern, die wissen, daß sie in der Welt nichts zu tun haben, und so sich selbst in die Bünde der Kunst- und Buchhandlungsgestalten haben auf der Bühne oder in den Roman- und Märchenbüchern meist einen besonderen Reiz. Dort kommen sie uns gerade so nahe, daß wir uns selbstzufrieden an der Landstraßenromantik oder an einem zu nichts verpflichtenden Mitgefühl ergötzen können. Die Romantik aber wird entzaubert, sobald wir wissen, daß sie nicht anders als ein Spiel ist, ein Spiel des Landstreichers, Stromers, Fechts- und Herbergsbrüder, Obachdole, die von Ort zu Ort ziehen, irgendwo für kurze Frist Arbeit finden, dann wieder weiterstreben, weil sie fort müssen, in Herbergen nächtigen oder sonstwo Unterschlupf suchen, im Wald, in öffentlichen Anlagen, unter Brücken ... und die nicht wissen, was ihnen der nächste Tag an Entlohnung bringen wird. Die Behörden haben eine Bezeichnung für sie: die "Flotanten".

Man darf das Flottantenwesen nicht auf Krise und Arbeitslosigkeit zurückführen, obwohl gewiß auch diese Erscheinungen gerade heute hier Einflüsse ausüben. Und doch sind diese Flotanten schon seit Jahrhunderten und werden es immer solch geben, die Freude am Tippen, an einem unständigen, unregelmäßigen Leben haben. Andere



A. H., 55jährig, Maschinenschlosser

Früher hat er immer Arbeit gehabt. 1924—1932 ist er in Nordfrankreich, wo er bei Kanalbauten als Maschinist, Maurer und Erdarbeiter mithilft. Da stellt Deutschland die Zahlungen ein, und der Kanal wird nur provisorisch fertiggestellt. Von den beschäftigten Arbeitern dürfen nur noch 10% Ausländer sein. Das Los soll entscheiden, wer gehen muß, und A. H. muß gehen. Er kehrt in die Schweiz zurück, arbeitet in vier verschiedenen Zeitabständen am Etzelwerk, steht stundenlang im Eiswasser, tief unten in einem Schacht, macht sich die Füße kaputt. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter. Bei einem Gärtner würde er noch am liebsten arbeiten, doch auch Handlanger in einem Magazin könnte er sein. Ans Frühaufstehen ist er gewöhnt.



M. N., 26jährig, Kassenschlosser

Bis zum 21. Jahre kann er «auf dem Beruf» arbeiten. Dann wird er abgebaut. Beim Wettinger Stauwehr findet er neuen Verdienst. Doch das Werk wird fertig, und die Arbeiter müssen gehen. Er auch. Ein Rohhändler in Wettingen nimmt ihn als Knecht, obschon er von Pferden nichts versteht. Der Meister kommt in Konkurs und er muß auf den Tippel. Oft muß er im Freien nächtigen. Zwei ältere Geschwister will er nicht um Unterstützung bitten, weil sie ihm früher mal das Essen vorhielten. In Bern findet er wieder Arbeit als Kohlenmann. Doch schon am dritten Tag kommt die Berner Polizei dahinter und schiebt ihn, den völlig unbemittelten Aargauer, in die Heimatgemeinde ab. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter, doch die Gelegenheiten sind selten. Ein Glück, daß er jetzt in die Kaserne darf, um dort die Militärsteuer für drei Jahre «abzuverdienen»



J. M., 45 Jahre alt, ursprünglich Bauschlosser

Mit 18 Jahren geht er in die Fremdenlegion, wo er fünf Jahre verbringt. Dann arbeitet er in Frankreich, Deutschland und Spanien. In Almeria heizt er die Lokomotive einer Mineralbahn. Dort lernt er Seeleute kennen und wird zweiter Maschinist auf einem norwegischen Dampfer, der die Mineralien von Almeria wegholen kommt. Ende 1918 kehrt er in die Schweiz zurück und muß zwei Monate wegen versäumter Rekrutenschule sitzen. Nicht viel später heiratet er, doch ein paar Jahre hernach arbeitet er schon wieder, fern von der Familie, in Antwerpen auf einer Schiffswerft. Heute ist er Invalide und arbeitslos, hofft aber sehr, ins Ausland zu kommen und dort Arbeit zu finden als Maler oder Sattler oder Schuhmacher, denn in der Fremdenlegion hat man ihm die Schuhmacherei beigebracht.



müssen ihres Berufes wegen wandern, wieder andere aber finden infolge geistiger oder körperlicher Mängel nur vorübergehend Arbeit. Obwohl manch einer Geschwister, Eltern, erwachsene Kinder hat, ist er dennoch heimatlos, weil seine Angehörigen selber «schmal durchmüssen» und er sich darum nicht zu ihnen an den Tisch setzen mag. Eine weitere Abart der Flottanten hat etwas «auf dem Kerbholz»; das sind die, welche sich durch irgendein vielleicht harmloses Vergehen aus dem Geleise werfen ließen, und die dann den Weg auf die gerade Bahn nicht mehr zurückfinden.

Überall empfindet man das Landstreicher- und Vagantentum als etwas, das nicht sein sollte, das verschwinden müßte. Es haben sich darum seit Jahr und Tag Fürsorgeverbände immer wieder dieses Problems angenommen. Die Jugendfürsorge (Pro Juventute) nimmt die Jugendlichen von der Straße weg und sucht sie einem geordneten Leben zuzuführen. Frauenvereine und Heilsarmee bemühen sich erfolgreich um die vagierenden Frauen. Ein Hospizverband der christlichen Herbergen und Gasthäuser sammelt die Herbergen in der ganzen Schweiz herum zu einer geschlossenen Wohlfahrtseinrichtung.

Solch eine Herberge haben wir besucht. Eines Abends rückten wir mit Kamera und Blitzlicht in der Zürcher Herberge «Zur Heimat» ein. Die Herbergsbrüder hatten keine besondere Freude an uns. Viele schlugen den Rockkragen hoch, als sie den Apparat auf sich gerichtet sahen, aber es fanden sich dann doch einige Leutselige, die aus sich herausgingen, und ihre Erzählungen bestätigten uns, welch ungewöhnliche Bedeutung der schweizerischen Herbergsorganisation im Kampf gegen Not und Elend zukommt und zu wie vielen weiteren Anstrengungen der verantwortungsbewußt aufgenommene Kampf noch verpflichtet.

fw.

In der Herberge «Zur Heimat» in Zürich

In ihrer «leeren» Zeit, das heißt wenn sie nicht gerade unterwegs sind oder auf der Arbeitssuche, strecken die Tittelbrüder ihre müden Beine unter den Tisch im großen Herbergsraum. Einer kennt des andern Nöte, langer Erzählungen bedarf es nicht und überhaupt: über das, was ihnen der Tag gibt und vorenthält, schweigt man sich am besten aus. Laut geht es in einer Herberge selten zu. Eine stille Müdigkeit hängt in der Luft.

Der Wurf ans Land



Diese gelungene Momentaufnahme zeigt einen Konkurrenten eines Motorbootverfolgungsrennens in Amerika in dem Augenblick, da er ans Land geschleudert wird, während sein Boot in voller Fahrt sich ins Ufer einbohrt. Das geschah aus dem Grunde, weil der Fahrer eine Kurve nicht zu nehmen vermochte. Das Boot wurde schwer beschädigt. Der Mann blieb unverletzt.

Zwei kleine Sensationen, selbst für London



Vierzehn Tiger aus dem Hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen sind in London angekommen, um im großen Olympiagebäude vorgeführt zu werden. Den ziemlich langen Weg vom Transportwagen in die Arena absolvierten die wilden Gesellen wie einen Spaziergang, bloß von ihren Wärtern an der Leine geführt



. . . . Ebenfalls in London sind eingetroffen: zwei Schönheiten aus Burma, deren Hälse bekanntlich – um sie möglichst zu strecken – mit einer Anzahl Kupferringe umhüllt werden. Auch zum Schlafen wird der zierliche Schmuck nicht abgelegt.